

Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesez!»

Leipzig. Die Zeitung erscheint täglich Abends. ...

Preis für das Quartalsjahr 2 Thlr. ...

Uebersicht.

Deutschland. \* Aus Mitteldeutschland. Wirth über deutsche Entwicklung. \* Leipzig. Der König. — Staatsrath v. Linde. — Freisprechung Weseler's. \* Weimar. Die Kernte. Die Lebensmittel. \* Preussen. \*\* Berlin. Der Polenproceß. — Hr. v. Boyen. — Radicale Flugchriften. — Keine Wildsteuer in Breslau. — Der Demmerwald. \* Spanien. Die Palastfrage. Die Königin. \* Großbritannien. Die Königin. Die Zahlungseinstellung. Ostindische Nachrichten. Nachrichten aus Neusüdwales. \* Frankreich. Die Herzoge von Nemours und Aumale. Die Zeitungen. Vernehmung des Herzogs v. Praslin. Die Leiche der Herzogin v. Praslin. Untersuchung gegen einen Beamten des Kriegsministeriums. Wahlen. Capitain Richard Du-Roja. Gefangenenhäuser. \* Paris. Die Nordthät. \* Niederlande. Der König. \* Schweiz. Telegraph in Luzern. \* Italien. \* Rom. Abschaffung der Todesstrafe in Toscana. Fremdenpolizei in Sardinien. Eisenbrücken. Sendschreiben der Romagnolen. Rom. Truppenverfendung nach Ferrara. — Die päpstliche Politik. \* Türkei. Konstantinopel. Die griechische Differenz. Strivas. \* Nordamerika. Die Verhältnisse zu Mexico. \* Wissenschaft und Kunst. \* Weimar. Das eisenacher Sängerefest. München. Ernennungen. — Elektrotelegraphie. \* Handel und Industrie. \* Leipzig. Die Verbindung der Leipziger Bahnhöfe. \* Frankfurt a. M. Die Frankfurt-Offenbacher Eisenbahn. Die preussischen Thaler. Die Brotpreise. \* Leipzig. Wörfenbericht. Wien. Die Zweigbahn nach Döbriburg. — Die Eisenbahn von Augsburg nach Kaufbeuren. — Berlin.

Deutschland.

\* Aus Mitteldeutschland, 24. Aug. Wenn wir neulich (Nr. 236) eine Stelle von Ranke mittheilten, worin dieser bedeutende Schriftsteller seine neuen preussischen Geschichten in sehr geeigneter Weise mit einer Betrachtung über die Seite im deutschen Staatswesen einleitete, welche den ursprünglichen Gegensatz, nicht sowohl gegen die volksthümliche Einheit als gegen die staatliche Centralisation vertreten hat, so mag heute eines andern Geschichtschreibers der neuern Zeit gedacht werden, welcher dem stärker hervorgetretenen Bedürfnis erhöhter Einigung einen kräftigen Ausdruck zu leihen suchte. Mag auch Wirth an staatsmännischem Blick und wissenschaftlicher Durchbildung einem Ranke nicht an die Seite zu stellen sein, so kann ihm doch, neben seiner unbestreitbar reinen und warmen patriotischen Gesinnung, nicht abgesprochen werden, daß er nicht bloß mit Fleiß und Eifer dem äußern geschichtlichen Wissen nachgestrebt hat, sondern auch, was viel seltener und wichtiger, empfänglich geblieben ist für Berichtigung, Läuterung der Grundsätze und allgemeinen leitenden Anschauungen, daß er zu den Wenigen gehört, welche durch die gemachten Erfahrungen gereifter geworden sind. Das macht, er hat von Anfang an nicht an sich, sondern an das Vaterland gedacht. Deshalb verwarf er die verstockte er sich nicht in jedem Punkte der eignen, in stürmischer Zeit ohne rechte Ueberzeugung aufgenommenen Meinung, ward nicht, wie sie nicht praktisch durchdrang, von der Leidenschaft zum Extreme getrieben, wollte nicht alles Bestehende und die Welt zerschlagen, damit nur die subjective Ansicht, der Wille des Einzelnen Recht behalte gegen alles Gegebene in der Zeit, schuf sich nicht sein eignes Recht und Gesez, wo ihm das der wirklichen Staaten entgegentrat, sondern er sah sich um, ob denn wirklich bei ihm und seiner Sache allein die volle und ganze Wahrheit sei, und ob nicht der Grund ihres Scheiterns darin gelegen habe, daß man seiner Sache zu viel und der gegnerischen zu wenig Be- rechtigung und Begründung zugeschrieben. Er hat viel gelernt in diesen Jahren seiner Verbannung und Einsamkeit und steht jetzt mit einer viel tiefern Auffassung der Dinge, einer gesündern Ansicht, einem mildern und geläutertem Sinne da als in den Tagen der «Ardüne», während die begeisterte Liebe zu Volk und Vaterland und allen hohen Gütern der Menschheit ihm dieselbe geblieben ist, gleicher Stärke und Wärme, treu und ohne Wandel. Es ist sehr charakteristisch, wie aus ganz analogen Verhältnissen Wirth und Heintzen auf so ganz verschiedene Wege gerathen sind!

Von Wirth nun erscheint, als Fortsetzung seiner „Geschichte der Deutschen“, eine Geschichte der deutschen Staaten von der Auflösung des Reiches bis auf unsere Tage“ in Lieferungen (Karlsruhe), worin denn die Einleitung gleichfalls allgemeine Blicke auf Deutschlands Geschichte und Zu-

stände wirft. Er bespricht die Urzeit wie das Mittelalter, das er mit höherer Anerkennung seines Großen und Guten würdigt, ohne zu überschätzen, und dessen Reichsverfassung er in seinem größern Werke gerühmt und gepriesen hat, ohne vielleicht genau genug zu fragen, ob sie jemals in seinem Sinne zu voller Ausführung gelangt sei. Er erklärt aber auch den Untergang jener Gestaltungen und den reformatorischen Charakter der Folgezeit, wie das Verdienst der philosophischen Ideen des 18. Jahrhunderts, welche endlich „auf den Trümmern der alten Verfassungen ihre Herrschaft siegreich aufgerichtet“. Hier aber bricht er sofort entschieden mit den Theorien des politischen Rationalismus vulgaris, erklärt die Theorie, welche den Staat mit einer gewöhnlichen, nach Willkür gebildeten Gesellschaft verwechselt und auf Vertrag gründet, für einen ungeheuern Irrthum, erkennt in der falschen Voraussetzung von gleichen Anlagen aller Menschen die Quelle unendlicher politischer Fehlschlüsse, spricht sich für organische Gliederung des Volks, für ständisches Leben und geschichtliche Entwicklung aus und leitet von dem Zwiespalt zwischen jenen sogenannten philosophischen Ideen und dem geschichtlichen Princip, worunter er sicherlich auch den begründeten Rechtsstand begreift, das Glend der französischen Revolution ab. „Die jugendliche Kraft des Volkes, fährt er fort, entriß dasselbe diesem Abgrunde wieder, Ordnung und Vernunft lehrten nach furchtbaren Krämpfen in die gesellschaftlichen Verhältnisse zurück; doch selbst in diesem Zustande zeigten sich die neuen philosophischen Ideen todtgeboren und unfruchtbar. Frankreich besitzt die Freiheit der Presse und der Rednerbühne, die Volksovertretung und das Geschworenengericht, und selbst unter der Herrschaft solcher Institutionen liegt das französische Volk fortwährend in den Zuckungen unfruchtbarer und fieberhafter Staatszustände. Das ist die Strafe des feindseligen Bruches mit der geschichtlichen Entwicklung der Völker, das die Strafe des Austauschens gefährlicher Redensarten und socialer Theorien gegen organische Bildungsgeseze des Staatslebens.“ Auch in Deutschland findet er den geschichtlichen Weg auf allen Seiten vielfach verlassen, sieht er mindestens die Gefahr, daß die Entwicklung diesen Boden gänzlich aufgebe. Er erkennt die Unterscheidung zwischen Reichs- und Landesfachen, der allgemeinen Reichs- und den besondern Landesregierungen als eine tief einsichtsvolle und begründete an und hält dafür, daß die Reichsverfassung, worin der Kaiser von den Reichständen, die Landesfürsten von den Landständen überwacht wurden, sich „schon im hohen Grade der Vollendung genähert habe“. Nur ein Mangel sei gewesen: die zu geringe Vertretung der Bürger und Landleute und später des im Bürgerstand erhobenen wissenschaftlichen Adels, der vermehrten Einfluß auf das Staatswesen erstrebt habe. Er hätte daher die natürliche Fortbildung der Reichsverfassung darin gesehen, wenn man aus den Reichständen ein Oberhaus gebildet und diesem ein Unterhaus zur Seite gesetzt hätte, was er, wie es scheint, noch 1803 für möglich gehalten hätte. Ob er sich dabei wol z. B. an Preussen erinnert und sich gesagt hat, daß dann der König von Preussen eine einzelne Stimme in einem Oberhause neben irgend einem kleinen Reichsbarone bekommen hätte, daß die Mitglieder des Unterhauses Unterthanen der Mitglieder des Oberhauses gewesen und geblieben wären. In der ganzen Betrachtung wie in der seltsamen Behauptung, die heutige Bundesverfassung fliehe aus der französischen Idee, daß der Staat ein bloßer Vertrag sei, verläßt er selbst den geschichtlichen Boden und verkennt er, daß die Idee eines deutschen Staats in jener Zeit dem Bewußtsein wie den Zuständen entwichen war und man nur deutsche Staaten, ungleich an Geschichte und Einrichtung wie an Macht und Beziehung zum Reiche, kannte.

Auch jetzt noch rath er eine Rückkehr zu jenem Plan und sucht sie allen Theilen mit Wärme zu empfehlen, stellt sogar den Fürsten vermehrtes Einkommen in Aussicht. Wir erkennen an, daß das Einigungsbedürfnis sich jetzt mächtiger regt als in irgend einer frühern Zeit der deutschen Geschichte, und daß die Mangelhaftigkeit der deutschen Gesamtverfassung der Dorn ist, welcher der deutschen Nation im Fleische steckt. Aber die Vorschläge des Verfassers möchten denn doch weit tiefer greifende Aenderungen bedingen, als er voraussetzt. Mitten jedoch in seinen kühnen Vorschlägen und Entwürfen fährt er fort, gegen Gleichmacherei, Verläugnung geschichtlicher Ordnungen, gegen extremen Parteigeist und rohen Radicalismus zu streiten. So sagt er wol nicht ohne an eigne Erfahrungen zu denken: es sei unter den Vertretern der „entschiedenen Richtung“, was übrigens nur ein Euphemismus für „äußerste Richtung“ ist, schon Mode geworden, „einen Jeden, der nur im Kleinsten von ih-